

Gardasee-Fischer Alberto Rania Fast immer einen dicken Fisch im Netz

Als Alberto Rania beschloss, Schluss mit Fabrik und Fließband zu machen, war ihm klar, dass dies ein Sprung ins kalte Wasser werden würde. Was man ruhig wörtlich nehmen kann. Der Schlaks aus Riva del Garda folgte noch mit gestandenen 54 Jahren dem Lockruf des Lago und damit der Freiheit, wurde Berufsfischer an „seinem“ See. Klares, tiefblaues Wasser, frische Winde, die einem schon mal die Haarbüschel um die Ohren hauen, und die Fischerei natürlich – drei von vielleicht hundert Argu-

Arco hängt man nicht einfach an den Nagel. Den tauscht man nicht eben mal für eine Fahrt ins Ungewisse, die nächsten beginnt, wenn der frühe Vogel noch den Wurm von gestern verdaut, mit Arbeitszeiten ohne offiziellen Feierabend und ohne Garantie auf Fangerfolg, der den Lebensunterhalt sichert. Schon gar nicht, wenn man Frau und Teenie-Tochter daheim hat. Von den Unbilden der Natur, die in der fjordähnlichen Landschaft im Norden des größten italienischen Sees extrem tückisch sein können, gar nicht zu reden. Plötzlich auftretende Orkanböen und meterhohe Wellen aus dem Nichts fordern jedes Jahr etliche Tote. Unter Surfern, Wasserakrobaten und Wasserratten, die sich für schlauer halten als die Natur.

„El Pescador“, wie sich Rania stolz nennt, ist Einzelkämpfer. Schon als er 2015 erstmals die Leinen losmachte, war der Letzte seines Standes am nördlichen Gardasee bereits gestorben. Weiter unten im Süden, wo der See ganz anders ist, nicht spitz zuläuft wie am oberen Ende, stattdessen eine Wampe zeigt und faul zwischen grünen Hügeln den mediterranen gibt, wo Wetterextreme nicht zum Tagesablauf gehören, ist eine regelrechte Fangflotte auf dem Wasser unterwegs, um Sardinen und Renken, Barsche, Schleien, Karpfen und andere Süßwasserfische an Land zu holen. Fünfzig Fischer teilen sich den weniger strapaziösen Teil des Sees arbeitstechnisch. Rania ist sein Job als One-Man-Show lieber, wenn auch um einiges gefährlicher. Den wackeren Einsiedler, der vor sich hin krebst, spielt er trotzdem nicht. Man kennt sich, tauscht sich immer wieder untereinander aus, zieht Nutzen aus den Erfahrungen der Kollegen.

Rund um Riva ist der inzwischen 57-jährige Rania so oder so ein Unikum. Konkurrenzlos, im besten – und jedem Sinne. Sympathisch. Eifrig. Kompetent. „Ich arbeite heute mehr als früher und es kommt manchmal auch weniger Geld in die Kasse, aber das ist okay. Kann sein, dass ich am einen Tag zehn Kilogramm Fisch fange, am nächsten 50. An manchen Tagen auch gar



WIR FAHRN FAHRN FAHRN AUF DEM FISCHER-KAHN: Alberto Rania, einziger seiner Zunft am nördlichen Gardasee. Fotos: pr



FISHING FOR COMPLIMENTS: Der Pescador mit einer 12,7 Kilogramm schweren Forelle.

menten, das alte, öde getaktete Leben hinter sich zu lassen und in ein spannendes Abenteuer einzutauchen. Reichlich zum Entsetzen von Freunden und Familie übrigens, die ihn, wenn nicht für durchgeknallt, so doch für ganz schön mutig hielten. Einen sicheren Job wie den in der Fabrik im nahegelegenen

nichts“, sagt der „Netzbetreiber“ pragmatisch. Im Umkreis von fünf Kilometern erstreckt sich sein unterseeischer Garten, den er mit so genannten „fliegenden Netzen“ bestellt. Die haben freilich nichts mit fliegenden Teppichen zu tun, sind keine Erfindungen von Märchenonkeln, sondern höchst realer Natur. Sie heißen so, weil sie frei im Wasser schweben. Das ist gut und schlecht zugleich. Sie sind nirgendwo festgemacht, können also schon mal von Wind und Strömung fortgerissen werden. Unschön, wenn es passiert. Und teuer. Aber: Unternehmerisiko halt.

Genau dieses spannungsgeladene und mit Überraschungen gespickte Berufsleben ist es, was dem Pescador seit vier Jahren neuen Schwung verleiht. Was natürlich nicht verwundert, wenn man weiß, dass die Fischerei schon immer die größte Passion des Alberto Rania war. Seit gut 50 Jahren ist er quasi auf Du und Du mit Hecht, Sardine und Schleie, in jüngeren Jahren als begeisterter Amateur, heute als Profi mit der „Lizenz zum Töten“ und einer Art „Fischführerschein“ in der Tasche.

In manchen Nächten ist es wie verhext und die Netze bleiben leer, aber meist

bleibt genug in den Maschen hängen, um nicht nur ausgewählte Restaurants, wie zum Beispiel die Osteria delle Tre Chiavi, ein mit der Slow-Food-Schnecke geschmücktes Restaurant im nahen Isera, zu beliefern, sondern auch die Fischfeinschmecker in Riva mit frischester Ware zu beglücken. Dann wird aus Albertos dreirädriger Knatterbüch vom Modell „Ape“ im Handumdrehen ein Verkaufsstand mit Hingucker-Qualitäten. Dienstags und freitags zwischen zehn und zwölf kann man den stets lächelnden Pescador im Parco Brolio direkt am See antreffen. Man muss sich freilich sputen, denn der Fisch ist schneller verkauft als er gefangen wurde. An manchen Tagen meldet Rania sogar „Ausverkauft!“. Dann heißt es, aufs nächste Mal zu hoffen.

Wer möchte, bekommt übrigens gleich ein passendes Rezept mit auf den Weg, schließlich war Rania eine Zeitlang auch als Koch tätig: in Deutschland, München und Hamburg die Stationen. Stammkunden informieren der Fischer vom Gardasee per WhatsApp über den aktuellen Fang. Es muss ja nicht gerade eine fast 13 Kilo schwere Forelle wie im vergangenen Jahr sein. Solche Kaventsmänner gehen nicht mal im fischreichen Gardasee alle Tage ins Netz.

Michael Ludwig



FISHERMAN'S FRIEND: Rania mit seinem mobilen Stand.

Fischer im Netz

www.albertorania.it
www.gardatrentino.it/de/gardasee

Anne Bourgmeyer ist gerade von ihrer Vorlesung an der Uni nach Hause gekommen. Und schon spielt sie mit vier über 80-jährigen Damen ein Zahlenplättchenspiel. Denn die Studentin hat ihre Wohnung in einer Seniorenresidenz in Trier. Dort wohnt sie seit Anfang Januar in einem ganz besonderen WG-Projekt: Sie muss keine Miete zahlen – dafür, dass sie mit den Senioren Zeit verbringt.

„Ich finde das einfach toll“, sagt die 21-jährige Luxemburgerin. „Von alten Menschen lernt man so viel. Ich habe schon so viele interessante Geschichten von ihnen gehört.“ 35 Stunden im Monat soll die Erstsemesterin in der „Residenz am Zuckerberg“ mit den Bewohnern reden, spielen, auf den Wochenmarkt gehen – oder was ihr sonst noch einfällt. Dafür wohnt sie umsonst mitten in der Trierer City.

„Es geht einfach darum, dass wir Leben in dieses Haus bringen“, sagt Geschäfts-

führerin Andrea Cremer. Und zwar in einem „ganz natürlichen Miteinander“ – neben dem normalen Programm, das es sowieso gebe. „Gerade junge Leute gehen in ihrer Unbefangenheit ganz anders auf die Menschen zu. Das finde ich total genial“, fügt die kaufmännische Leiterin Nicole Caspers hinzu, die das Konzept entwickelt hat.

Klar sei das Studi-Programm auch „gegen die Einsamkeit“ gedacht. „Viele Bewohner, die hier einziehen, werden entwürzelt. Sie müssen hier neu Fuß fassen“, sagt Caspers. Sie könnten sich in der Residenz zwar persönlich einrichten, seien aber oft alleine. Wenn man

Gratis-Wohnung gegen Zeit

Als Studentin unter Senioren

jung sei, könne man mit Einsamkeit anders umgehen. „Wenn man älter ist, fehlt der Schritt, noch einmal nach draußen zu gehen, auf andere zuzugehen und an einem gemeinsamen Leben teilzunehmen.“ Bald kommt noch mehr studentisches Leben in das Heim, das insgesamt 167 Bewohner zählt. Dennes sollen noch drei weitere Studierendene einziehen. Insgesamt zwei große Wohnungen (je 76 Quadratmeter) mit je zwei Zimmern für je zwei Studenten seien vorgesehen, sagt Cremer. Außerdem hätten sich im Zuge des WG-Projekts etliche Studenten gemeldet, die sich ehrenamtlich einbringen wollten, ohne im

Haus zu wohnen. „Finde ich super“, meint Cremer.

Die Idee für die „Residenz-WG“ hat Caspers aus den Niederlanden: Da gebe es ein ähnliches Projekt, mit dem gleichen Ziel: Dem „Grijze Druk“ (dem grauen Druck) entgegenzuwirken und eine immer älter werdende Gesellschaft bunter zu gestalten. Nach der Recherche von Cremer ist die Trierer WG in ihrer Form in Deutschland die erste.

Hans Jürgen Heppner, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Geriatrie, ist vom Ansatz des Projektes begeistert. „Der Kontakt mit jungen Leuten ist für ältere Menschen extrem wichtig.“ Jun-

ge, agile Menschen könnten Senioren „losreißen“. „Dann werden sie geistig rege: Man bleibt einfach in Action“, sagt der Chefarzt der Geriatriischen Klinik und Tagesklinik in Schwelm (Nordrhein-Westfalen). Und: Es sei ein idealer Weg aus der Einsamkeit.

Bourgmeyer hat schon Ideen, was sie mit den Senioren organisieren will: Zum Beispiel eine Senioren-Disco mit gesunden Cocktails, die man selbst mischen kann. Oder gemeinsame Kochabende, wie in einer normalen Studenten-WG eben auch. „Wenn mehrere Studenten da sind, dann können wir das auch gemeinsam aufziehen.“ Caspers meint: „Ich fände es toll, wenn man eine Facebook-Gruppe gründen würde.“

Für den Präsidenten der Universität Trier, Michael Jäckel, ist das Projekt absolut wegweisend. „Es ist ein gutes Beispiel dafür, dass man, wenn man über Neuerungen nachdenkt, nicht nur an Technik und IT denkt, sondern dass die Welt des Sozialen auch nach neuen Ideen ruft und da würde ich sagen: Das ist eine gute Idee“, sagt Michael Jäckel. Das Modell könnte vielleicht auch auf andere Einrichtungen ausgeweitet werden.

Eine verwandte Variante gibt es schon länger: Ein günstiges oder kostenloses Zimmer in einem privaten Haushalt eines Senioren gegen Hilfe im Alltag. An der Vermittlung beim Projekt „Wohnen für Hilfe“ sind bundesweit rund 20 Studentenwerke beteiligt.

Irmgard Burghardt (87), gebürtig aus Dortmund, spielt gerne mit der Studentin. „Sie ist sehr sympathisch. Wir kommen prima zurecht.“ Ihre eigenen Enkelkinder kämen sie nicht besuchen. Sie wohnten einfach zu weit weg. Und Hilde Reuter (89) aus Oberschwaben sieht sich schon ein bisschen als Bourgmeyers Adoptiv-Oma. „Wir haben ihr das Spiel Rummikub beigebracht.“

Ob sich die 21-Jährige aus dem südwest-luxemburgischen Beles (Belvaux) schon ein bisschen zu Hause fühlt? „Ja definitiv. Absolut“, sagt die Studentin der Erziehungswissenschaften. Mindestens ein Semester sollten die Studenten in der Residenz wohnen. Sie wisse aber heute schon: „Ich will hier bleiben, bis ich meinen Bachelor habe.“

Birgit Reichert



PRIMA IDEE: Die Luxemburgerin Anne Bourgmeyer nimmt sich Zeit für alte Menschen in einer Trierer Seniorenresidenz und wohnt dafür umsonst.

Foto: dpa